

Künftes Kapitel.

Wah-ta-wah.

Hetty Gutter verfügte, wie so viele Schwachsinnige, unter gewissen Umständen über eine staunenswerte Überlegungskraft; so sagte sie sich jetzt, daß ihr Kanoe den Wilden nicht in die Hände geraten dürfe, da diese sonst die Burg mit dessen Hilfe angreifen würden, und deshalb landete sie an einer Stelle, von der sie wußte, daß die von hier ausgehende Strömung das Kanoe nach einer Gegend des Sees führen würde, wo es bei Tagesanbruch von den Freunden gesehen und aufgefischt werden würde. Auf dem Ufer stehend, versetzte sie dem leichten Fahrzeug aus allen Kräften einen Stoß und dann schaute sie zu, wie dasselbe davontrieb. Trotz der Finsternis vermochte sie noch zu erkennen, wie nach einiger Zeit die Arche in schattenhaften Umrissen auftauchte und wie das Kanoe von den Insassen derselben in Beschlag genommen wurde. Erleichtert aufatmend, wendete sie sich dem Walde zu. Noch konnte es kaum Mitternacht sein, und da sie, um ihren Plan auszuführen, den kommenden Tag abwarten mußte, so machte sie sich, kurz entschlossen, ein Lager von Blättern zurecht, sprach mit kindlichem Sinne ihr Nachtgebet und war bald fest eingeschlafen.

Das Morgenlicht erweckte sie wieder. Sie erhob sich und machte sich durch die Wildnis auf den Weg, um das Lager der Indianer zu suchen. Der Gang durch das pfadlose Dickicht war mühevoll und beschwerlich, um so mehr, als die Blättermassen ihr jede Aussicht versperreten. Plötzlich blieb sie erschrocken stehen — eine Hand hatte sich auf ihre Schulter gelegt.

„Wohin?“ fragte eine leise, wohl lautende Frauenstimme. „Wohin gehen? Dort roter Krieger — wilder, böser Mann — dort!“

Diese freundlichen, warnenden Worte gaben der armen Hetty schnell ihre Ruhe und Sicherheit wieder. Sie schaute sich um und sah sich